universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Fünftes Capitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-13108

seyn, machte sie ihnen einen Dorn aus der Krone Christi, ihre sehr kostbaren Brautgewande und so viel Lebensunterhalt zum Geschenke, als für viele Jahre genügte. Auch erlangte sie von Seiner Majestät, ihrem Herrn und Gemahl, dem Kaiser Leopold, daß er diese frommen Jungfrauen durch seine Gegenwart erfreute, und nachdem er daselbst dem Gottesdienste beigewohnt, es sich gefallen ließ, das Mittagmahl bei ihnen zu nehmen.

Fünftes Capitel.

Von ihrer ehelichen Verbindung mit Leopold dem Ersten, romischen Kaiser.

Bevor wir hierüber weiter sprechen, müssen wir erinnern, daß die ganze Lebensweise dieser frommen Fürstin, und zwar aufrichtig und nicht etwa aus Verstellung, also geordnet war, daß sie alle weltlichen Dinge verschmähte, und was immer unter dem Namen der menschlichen Glückseligkeit mag begriffen werden, mit Verachtung ansah. Jagden, Scherze, Musik, Spiele, Prachtgewande, einen ansehnlichen Hofstaat, große Schaaren von Dienern erweckten ihr mehr Ueberdruß als Vergnügen; denn schon damals fühlte sie ihr ganzes Gemüth zu Gott und himmlischen Dingen erhoben, und hatte der eitlen Freuden dieser Welt sich gänzlich entschlagen. Hätte sie dazumal über sich selbst verfügen dürfen, und wäre nicht an den väterlichen Willen gebunden gewesen, sie hätte sich unfehlbar in ein stilles Klo-

ster verschlossen, und einen ewigen Bund mit ihrem unsterblichen Bräutigam, Jesu Christo, geschlossen. Sie konnte ihr Herzeleid nicht genugsam verbergen, ja, sie brach oft in bittere Thränen bei dem Gedanken aus, daß sie, durch weltliche Bande bestrickt, von der Umfangung des Kreuzes Christi, und von einer heiligen Lebensweise zurück gehalten wurde.

In diese Gesinnungen war sie so sehr vertieft, daß sie, nach dem Beispiele anderer Heiligen, von welchen sie Aehnliches gelesen hatte, den festen Vorsatz faßte, von dem väterlichen Hause und Hofe zu entfliehen; und auch bereits eine ihrer Kammerdienerinnen beredet hatte, auf ihrer Flucht als Gefährtin sie zu begleiten. Indessen blieb dieser Anschlag dennoch nicht so ganz geheim, daß er ihrem Herrn Vater nicht wäre mit der Zeit entdeckt worden; dieser aber verbot ihr mit einem glimpflichen Verweise, dieser Sache ferner auch nur mit Einem Gedanken zu gedenken. Nun richtete sie allerdings ihren Willen nach dem väterlichen; behielt sich jedoch die Hoffnung vor, wenn sie einst von Gott die Gnade und Gelegenheit dazu erlangen würde, dem Dienste ihres Schöpfers und allerhöchsten Herrn sich gänzlich zu weihen.

Da sie nun hierüber mit sich einig war, hatte sie nur mehr Einen Zweifel, nämlich: welches Kloster für sie das angemessenste wäre. Den Ausspruch darüber wollte sie Gott und seiner heiligen Einflößung überlassen. In dieser Absicht schnitt sie drei kleine

Zettel, schrieb die Namen dreier Klöster darauf, und zwar auf den ersten: Neuburg, das reiche; auf den zweiten: Düsseldorf, das mittelmäßige; endlich auf den dritten: Münster-Eilf, das arme. Nachdem sie nun nach anhaltendem und inbrünstigem Gebete die Erleuchtung des Heiligen Geistes angefleht hatte, warf sie sämmtliche Zettel in ein Gefäß, und zog dann auf das erste und zweite Mal das Kloster Münster-Eilf heraus; wodurch sie in ihrem frommen Vorhaben dermaßen bekräftiget ward, daß sie den festen Vorsatz faßte, sogar dem Glanze einer kaiserlichen Vermählung zu entsagen.

Fünf große Fürsten bewarben sich um die Hand der Prinzessin, und alle wurden von ihr abgewiesen; besonders aber hatte sie unwandelbar bei sich beschlossen, im Falle sie Jacob II., König von England, zu Theil werden sollte, sogar am Altare, um ihre Einwilligung befragt, mit lautem: Nein! zu antworten. Als sie erfuhr, Leopold der Kaiser bewerbe sich um sie, erschrack sie heftig, und war ihrer nicht mächtig genug, ihre innerliche Betrübniß zu verbergen. Ja, in frommer Einfalt stellte sie sich öfters an die Sonne, ihr Angesicht zu bräunen und zu entstellen, um den Kaiser abwendig von sich zu machen. Allein die göttliche Vorsehung hatte einen weit andern Rathschluß gefaßt.

Nachdem die Kaiserin Claudia Felicitas der Welt durch einen frühzeitigen Tod war entrissen worden, drangen die meisten Reichsfürsten in den Kaiser Leopold, nicht allzu lange in dem Witwer-

stande zu verbleiben, sondern zum Trost des ganzen deutschen Reiches eine eheliche Gefährtin sich zu erwählen, sein durchlauchtigstes Erzhaus fortzupflanzen. Nun erwartete man von allen Seiten mit großem Verlangen, welcher aus so vielen fürstlichen Prinzessinnen diese Ehre zu Theil werden würde. Ganz besonders ward Ulrica, eine Schwester des Königs von Dänemark, in Vorschlag gebracht. Es mißfiel aber dabei dem Kaiser, daß sie bereits zuvor Carl dem Zwölften, König von Schweden, war versprochen worden; dann, daß sie einer andern Religion war; und endlich: daß ihre Partei diese Angelegenheit mit zu großem Ungestüm betrieb und gleichsam mit Gewalt durchsetzen wollte.

Da nun die Wahl sehr im Zweifel stand, und einige Meinungen dahin, andere dorthin fielen, erhielt Herr von Beckers, Hof- und Leibarzt des Kaisers, ein Mann, der nicht nur in seiner Wissenschaft nicht seines Gleichen hatte, sondern auch in politischen Angelegenheiten eine besondere Klugheit besaß, den Auftrag, verschiedene deutsche Höfe, als: München, Baden, Darmstadt, Gotha, Düsseldorf und dann in Italien Modena und Turin zu bereisen, ohne seine Absicht eigens zu erkennen zu geben; überall Alles genau in Augenschein zu nehmen, was auf seine Sendung Bezug habe, und dann ordentlich zu berichten, was ihm von einer Zeit zur andern besonders aufgefallen wäre. Beckers kam dem kaiserlichen Befehl auf das Genaueste nach, und langte endlich, nach mancherlei Reisen und vielen Gefahren

und Ungemach zu Wasser und zu Lande, in der Stadt Düsseldorf an. Von dort aber berichtete er nach einem kurzen Aufenthalte, er habe des Pfalzgrafen Philipp Wilhelms erstgeborene Tochter Eleonore wohl in's Auge gefaßt; und so viel aus gewissen äußerlichen Merkmahlen sich muthmaßen ließe, trage sie Anzeichen einer versicherten Fruchtbarkeit an sich. Diesem Berichte fügte er eine genaue Schilderung ihres Körperbaues, ihrer Sitten und Lebensweise bei. Das Gutachten dieses verständigen, treuen und gewissenhaften Dieners, und der Ruf der ungemeinen Gottesfurcht und Frömmigkeit der Prinzessin Eleonore genügte, den Kaiser zu einem Entschlusse zu bestimmen. Er begab sich, seiner lobwürdigen Gewohnheit nach, um in einem so hochwichtigen Geschäfte nicht zu irren, nach Maria-Zell, Gott durch die Fürbitte der gebenedeiten Jungfrau um Erleuchtung anzuflehen.

Kurz nach der Rückkehr von seiner Wallfahrt sandte er den Grafen Colloredo nach Düsseldorf, an seiner Statt bei dem Pfalzgrafen um die Prinzessin anzusuchen. Hierüber ward der ganze Neuburgische Hof vor Freuden entzückt. Nur Eleonore bezeigte kein Vergnügen; geschweige denn, daß sie bei dem Anblick einer so hohen Würde sich übernommen oder unmäßig erfreut hätte. Vielmehr erklärte sie sich gegen ihren durchlauchtigsten Herrn Vater, es seien ja in Europa für den römischen Kaiser gewiß weit edlere Personen zu finden; sie aber habe längst schon einen unsterblichen Bräutigam sich erkoren. Nur als

sie nach vielem Hin- und Widerreden verständigt wurde, eine solche Ehe gereiche zum Wohl der ganzen Christenheit, ergab sie endlich, unter dem Erguß reichlicher Thränen, ihren Willen in den Antrag, und sprach: »Gott beruft mich zu einem andern Stande als dem, welchen ich mir ausersehen hatte. Und was will ich denn? Ich muß ja Gottes Willen folgen, der mich anderswohin beruft!«

Nun wurden alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen; die durchlauchtigsten Aeltern und Brüder der Prinzessin begleiteten dieselbe bis nach Passau, welche Stadt Seine Majestät der Kaiser zur Feier dieser glänzenden Vermählung bestimmt hatte. — Der Herr Bischof, Graf von Pötting, hatte die Ehre, dies hocherlauchte Brautpaar nach kirchlichem Gebrauche zu verbinden am 14. November des Jahres 1675. Während der heiligen Ceremonien vergoß der Herzog Philipp Wilhelm Freudenthränen vor innigster Rührung. Am folgenden Tage begab sich der ganze Hof im glänzendsten Aufzuge zu dem wunderthätigen Gnadenbilde, Mariahilf genannt. Bald hierauf ward ohne längere Zögerung die Rückreise angetreten, und die neue Kaiserin zu Wien von allen Ständen, der Sitte gemäß, mit glänzender Pracht empfangen.

Es hatte aber der Pfalzgraf, ihr Herr Vater, eine so hohe Ehre fürwahr durch seine besondere Gottesfurcht verdient; die bis dahin ging, daß er bei der Nachricht, Ulrica, die Tochter des Königs von Dänemark, halte der seinigen gleichsam das Gleichgewicht, und es stände noch im Zweifel, welche

den Vorzug erhalten würde, oftmals bezeugte, er wolle ihr diesen Vorzug von Herzen vergönnen; wofern nur dadurch Dänemark wieder zu jenem Glauben könne geführt werden, den es durch eine so lange Reihe Jahrhunderte gehalten, und welchem es vor so kurzer Zeit entsagt habe. — Dieser fromme Fürst hatte, wie gesagt, ein besonderes Vertrauen auf die Fürbitte der allerseligsten Gottesgebärerin und verehrte besonders ihr Gnadenbild zu Alt-Oettingen, woselbst er ihr auch diese ganze Angelegenheit öfters und herzlich empfahl; und es geschah wundersam genug, daß er eben zur Zeit, wo er von Landshut nach Oettingen sich begab, diese erfreuliche Nachricht erhielt; weßhalb er auch den schönen Stand seines Hauses, der hierauf erfolgte, großentheils dem Schutze dieser mildreichen jungfräulichen Mutter zuschrieb.

Sechstes Capitel.

Von ihrer erwünschten Fruchtbarkeit im Ehestande.

Kaum war ein Jahr verflossen, als sich schon die erfreulichsten Zeichen ihrer Fruchtbarkeit erwiesen. Als sie bereits hohen Leibes und der Zeit ihrer Entbindung nahe war, wollten beide durchlauchtige Aeltern persönlichen Antheil an so großer Freude nehmen, und begaben sich deßhalb auf die Reise von Neuburg nach Wien, wo sie von Kaiser Leopold am Gestade der Donau, ja im Schiffe selbst mit größter Huld empfangen wurden. Am achten Tage nach ih-